

Predigt am 17.01.2016 (2. Sonntag Lj. C) - Joh 2,1-11
Das Luxuswunder

I. In seinem unvollendet gebliebenen Meisterwerk **"Die Brüder Karamasow"** widmet **Dostojewski** der Hochzeit zu Kana einen ganzen Abschnitt. Darin heißt es: *"Ich liebe diese Stelle sehr. Die Hochzeit zu Kana, das erste Wunder...Nicht das Leid, die Freude der Menschen suchte Jesus auf, als er sein erstes Wunder vollbrachte, zur Freude verhalf er ihnen. Wer die Menschen liebt, der liebt auch ihre Freude... Ohne Freude kann man nicht leben."*

Uns allen ist diese wunder(same) Erzählung vertraut. Jesus ist zu einer Hochzeit eingeladen. Wie in allen Kulturen gehört auch in Israel die Hochzeit zu den großen Freudenfesten. Jesus empfand offenbar die dabei herrschende Ausgelassenheit und Fröhlichkeit als ein treffendes Bild für die mit ihm angebrochene Heilszeit Gottes.

Als man ihm einmal vorwirft, er halte seine Jünger nicht zum Fasten an, vergleicht er sich selbst mit einem Bräutigam und spricht: *"Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist?"* (Mt 2,19) Jesus wollte also kein finsterner Bußprediger sein, sondern der Bringer einer Frohen Botschaft, der Herold eines Gottes, von dem es in der Lesung aus Jesaja hieß: *"Wie der Bräutigam sich freut über seine Braut, so freut sich dein Gott über dich."* (Jes 62,5)

Im selben Johannes-Evangelium fasst Jesus schließlich seinen Auftrag so zusammen: *"Ich will, dass sie das Leben haben und es in FÜLLE haben."* (Joh 10,10) Und genau dies kommt also schon am Anfang des Johannes-Evangeliums programmatisch zum Ausdruck, wenn Jesus ein Hochzeitsfest rettet, bei dem der Wein ausgegangen ist. Man hat es auch schon sein Luxus-Wunder genannt.

Ich verstehe dies so: Der Wein, die Freude, die er zu bieten hat, ist von anderer, von höherer Qualität. Der Tafelmeister bringt dies in seinem Tadel an den Bräutigam zum Ausdruck: *"Du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten!"* Was Jesus zu geben hat, stellt alles Bisherige in den Schatten. Wer Jesus begegnet; wer Jesus begegnet (!), ihn nicht nur tangiert, nicht nur hin und wieder einmal von ihm hört - wer ihm wirklich begegnet, nachhaltig mit ihm zu tun bekommt, dessen Leben wird hell und froh. Wenn davon unter uns Christen nichts oder nur wenig zu spüren ist; wenn nur noch lamentiert und räsoniert wird, dann stimmt etwas nicht; dann ist die Vermutung naheliegend, dass es selbst bei sehr frommen Menschen noch gar nicht zu einer wirklichen Begegnung und Berührung mit Jesus gekommen ist. **Denn die Freude ist so etwas wie der Ausweis des Glaubens!**

II. Freilich muss man da wieder einmal den Unterschied zwischen Spaß und Freude ins Spiel bringen. Es muss nicht alles Spaß machen, was Freude bereitet. Ernst ist nur das Gegenteil von Spaß, nicht aber der Gegensatz zur Freude. Jesus ist es ernst mit der Freude - könnten wir sogar sagen. Freude ist etwas sehr Anspruchsvolles. Der Gottesdienst soll Freude bereiten, Freude ausstrahlen, aber ob er auch immer Spaß machen muss? Heute muss alles Spaß machen, so als gäbe es nichts Wichtigeres für die Menschen unserer „Fuck- und Fun-Gesellschaft“. Mit solchen Erwartungen sind wir freilich bei Jesus an der falschen Adresse. Er ist der Freudenbote, nicht der Spaßmacher Gottes, er hat eine frohe, keine lustige Botschaft gebracht!

Es geht also im heutigen Evangelium um Verwandlung und nicht um Verdrängung. Das erste "Zeichen" der Freude, das Jesus wirkt, hat eine ernste Aussage: Nur der Einbruch des Reiches Gottes, der mit diesem Zeichen angezeigt wird, kann unsere Wirklichkeit neu ausrichten, kann Mangel und Not in Fülle und Freude wandeln. Der Gegensatz von Wasser und Wein, von Mangel und Fülle wird nicht verdrängt und auch nicht feuchtfröhlich überspielt. Ausgerechnet Maria, seine Mutter, ist es, die sich daher eine gereizte Abfuhr einhandelt. Jesus scheint unter allen Umständen den Eindruck vermeiden zu wollen, er könne - wie ein Gaukler, den man zur Unterhaltung der

Hochzeitgesellschaft eingeladen hat - mit einem Taschenspielertrick für genügend "Stoff" sorgen, damit die Party weitergehen kann: *"Was willst du von mir, Frau?"* muss sie sich anhören. Jesus scheint geradezu allergisch zu sein gegen falsche Erwartungen, vor denen er nicht einmal seine eigene Mutter gefeit sieht.

Der Gegensatz von Wasser und Wein ist ja ein Bild für die oft herben Gegensätze unseres Lebens, die Jesus überwinden, ja verwandeln will. Das Wasser steht hier für das Wenige, das Alltägliche, für unseren Mangel, für unsere Defizite, unter denen wir leiden. *"Füllt die Krüge mit Wasser!"*, sagt Jesus. Es wird genommen, was da ist. So wie wir sind, und das Geringe, was wir zu bieten haben, - alles kann von IHM verwandelt werden. Aber eben nur, wenn es mit ihm in Berührung, in Beziehung gebracht, ihm hingehalten wird. *"Was er euch sagt, das tut!"* Dieses Schlüsselwort Marias ist das entscheidende Kriterium! Nur wenn wir tun (!), was er uns sagt, geschieht Verwandlung. Es geht nicht ohne uns! Wir müssen schon auch etwas dazutun und wir müssen es im Gehorsam zu ihm tun. Wenn es uns egal ist, was er sagt, müssen wir uns nicht wundern, dass wir nichts von seiner Freude verspüren.

Ohne ihn bleiben wir, was wir sind: armselige Menschen, denen es an Liebe, an Freude, an allem mangelt, was zu einem *"Leben in Fülle"* gehört. Ob das nicht die eigentliche Botschaft dieses Evangeliums ist, dass sich da einer um unseren Mangel, um unsere Not, um unsere Müdigkeit und Freudlosigkeit kümmert? Einer, der Macht hat, aus Wasser Wein, aus Versagen Versöhnung, aus Mutlosigkeit Hoffnung, aus Mangel Überfluss zu machen?

Dass Jesus dabei ist - wie auf der Hochzeit zu Kana - das allein ist schon ein Fest und Anlass zur Freude. Er lässt uns erfahren, wie sehr unser Leben ein Geschenk Gottes und darum Gottes Liebe allen Feiern wert ist - auch wenn noch vieles fehlt und unvollkommen ist, auch wenn wir zu ihm sagen müssen: "Herr, wir haben keinen Wein, keine Freude, keine Lust, keine Kraft mehr!" Wenn wir unseren Mangel annehmen und nicht so tun, als ob wir schon alleine zurechtkämen; wenn wir es eingestehen, dass uns das Entscheidende fehlt ohne IHN, dann kann er daraus den kostbaren, den funkelnden, den stärkenden Wein machen, der uns belebt und fröhlich macht. *"Ich kann nur ändern, was ich angenommen habe"*, lautet ein Grundsatz der Psychotherapie, um den jedoch schon die alten christlichen Mönchsväter wussten. Wenn solches schon für unsere eigene Kraft zur Veränderung gilt, um wieviel mehr gibt diese Haltung dann GOTT die Möglichkeit, unser Leben zu erneuern, zu verwandeln.

Der unvergessene verstorbene Bischof von Aachen **Klaus Hemmerle** hat uns mit einem seiner berühmten Wortspiele eine treffliche Deklination von Marias Wort an die damaligen und heutigen „Diener“ geschenkt:

*Was ER euch sagt, das tut!
Was er Euch tut, das sagt!
Was er Euch gibt, das nehmt!
Was er Euch nimmt, das gebt!*

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (www.se-nord-hd.de)